

**Prenumerations-Preise:**

**Für Laibach:**  
 Ganzjährig . . . 8 fl. 40 kr.  
 Halbjährig . . . 4 „ 20 „  
 Vierteljährig . . . 2 „ 10 „  
 Monatlich . . . — „ 70 „

**Mit der Post**  
 Ganzjährig . . . . . 12 fl.  
 Halbjährig . . . . . 6 „  
 Vierteljährig . . . . . 3 „

**Für Zustellung ins Haus**  
 Viertelj. 25 fr., monatl. 9 fr.

Einzelne Nummern 6 fr.

**Laibacher**

# Tagblatt.

**Redaction:**

Bahnhofgasse Nr. 15.

**Expeditions- & Inseraten-  
Bureau:**

Kongressplatz Nr. 2 (Buch-  
handlung von Jg. v. Klein-  
mayr & Fed. Bamberg.)

**Inserationspreise:**

Für die einspaltige Petitzeile  
à 4 kr., bei wiederholter Ein-  
haltung à 3 kr.  
Anzeigen bis 5 Zeilen 20 „

Bei größeren Inseraten un-  
dsterer Einschaltung entspre-  
chender Rabatt.  
Für complicirten Satz beson-  
dere Vergütung.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

**Nr. 146.**

**Donnerstag, 28. Juni 1877.**

Morgen: Peter und Paul.  
Samstag: Pauli Ged.

**10. Jahrgang.**

Die nächste Nummer erscheint des h. Peter- und Pauli-Festes wegen am Samstag den 30. Juni.

## National-meritaler Gründungs- schwindel in Krain und dessen Krach.

1.

(Schluß.)

Noch während der ersten Landtagsperiode — im Jahre 1864 — hatte die Regierung eine Denkschrift über das auszubauende Eisenbahnetz ausarbeiten lassen und sie auch dem krainischen Landesauschusse mitgetheilt. Da bezüglich Krains in dieses Netz nur die Linie St. Peter-Fiume einbezogen war, hielt sich der Landesauschuss verpflichtet, sofort an die Regierung die dringende Bitte zu richten, daß auch die Linien Laibach-Billach und Laibach-Karlstadt in das projektierte Eisenbahnetz einbezogen werden mögen.

In der darauf folgenden Landtagssession 1865/66 bemächtigte sich Dr. Toman eines Theiles dieses Antrages des Landesauschusses, indem er, mit Beiseitigung der Linie Laibach-Karlstadt, beantragte, daß der Landtag an die Regierung das Ersuchen um Einbeziehung der Linien St. Peter-Fiume und Laibach-Billach in das Eisenbahnetz richten möge.

Die von dem hierüber niedergesetzten Spezial-Auschusse gestellten Anträge gelangten in der Landtagssession vom 9. Jänner 1866 zur Annahme und gingen unter anderm auch dahin, daß zur Ausarbeitung des Projektes und Erlangung der Concession für die Linie Laibach-Billach ein Beitrag von 5000 fl.

aus dem Landesfonde mit dem Vorbehalte aller daraus für das Land gleich anderen Unternehmern etwa erwachsenden Rechte votiert wurde.

Wie sich die Sache weiter abwickelte, lebt noch in aller Erinnerung. Mit diesem Betrage des Landesfondes, jenem der Laibacher Sparkasse per 3000 fl. und dem einiger anderen Privatn wurde die Tracirung vorgenommen, das Parlament gewährte die Zinsgarantie und Dr. Toman — wurde ein reicher Mann.

Man war gespannt darauf, ob die dem Dr. Toman in den Schoß gefallenen Hunderttausende jene Verwendung finden würden, welche die Beitragsleister zu den Tracirungskosten sich vorbehalten hatten, zumal sie ihm ja nur unter dem Titel des Ersages für die Vorauslagen zugewendet wurden. Man weiß, daß dies nicht geschah, daß einfach die eingezahlten Beiträge rückertattet wurden, und wir können es auch nicht bedauern, daß der Landesfond keinen Antheil an jener Beute hatte, für deren Verzinsung doch nur der ohnedies genug geplagte Steuerträger in der Form der Garantie-zuschüsse alljährlich mit vielen Tausenden aufzukommen hat.

Aber ein großes Gesehre entstand darob unter den engeren Bestimmungsgenossen des Dr. Toman, die sich in dem so sicher geglaubten Antheile an der Beute getäuscht sahen. Man munkelte einige Zeit hindurch sogar von einer Klage, allein nachdem dem einen mit einigen Tausenden der Mund gestopft worden sein soll, sahen die übrigen doch ein, daß ihnen ein Prozeß nur Spott eintragen würde und daß es nicht gerathen sei, die schmutzige Wäsche vor der Welt auszubreiten, welche mit Erstaunen ent-

deckt hätte, daß der von den Nationalen Krains mit so viel sittlicher Entrüstung verdamnte Gründungsschwindel in ihrer eigenen Mitte seine Proselyten hatte.

Glaubte man doch auch bei einer zweiten Eisenbahn sich dafür regressieren zu können, wobei man die Sache kläger einzufädeln gedachte. Dadurch wurde aber unserm Lande ein schwerer Nachtheil zugefügt, und dies ist der Grund, weshalb wir jene zur Aufklärung dienende frühere Affaire trotz innern Widersprechens nicht mit Stillschweigen zu übergehen vermochten.

Es handelte sich nämlich jetzt um den Bau der Unterkrainer Bahn. Nicht weniger als drei Consortien hatten sich für selbe gebildet, von denen wir dem sogenannten Rudolfswerther keinerlei Vorwurf zu machen vermögen, da es wirklich von patriotischen Tendenzen geleitet war, namentlich auch die Interessen Rudolfswerths schützen wollte und deshalb auch von Männern beider Parteien unterstützt wurde.

Auf die beiden anderen Consortien, abgesehen natürlich von jener illustren Persönlichkeit, die man wegen ihres Einflusses und speziellen Interesses an der Bahn bewogen hatte, dem einen derselben seinen Namen zu borgen, mögen aber jene vorgedachten, bei der Bahn Laibach-Tarvis erzielten Resultate nicht ohne Eindruck geblieben sein, — hat doch eine Hauptkoryphäe aus den Reihen unserer Gegner zur Vermeidung einer möglichen Uebergangung es zweckmäßig gefunden, sich an beiden diesen rivalisierenden Consortien zu betheiligen.

Drei verschiedene Consortien haben aber offenbar keinen Sinn, wenn nicht jedes eine besondere Trace vertritt. Dies war demnach auch hier der

## Fenilleton.

### Die Erbin von Thorncombe.

Roman nach dem Englischen, frei bearbeitet von  
Germine Frankenstein.

(Fortsetzung.)

„Sie sind sehr gütig, Mylord, und Sie haben ein gutes Gedächtniß für Gesichter,“ sagte Diana lächelnd.

„Nicht für Alltagsgesichter,“ entgegnete der Graf galant, aber mit einem Ernste, welcher ihr bewies, daß er keine müßige Schmeichelei sagte.

„Es war ein Fall gegenseitiger Anziehung, Mylord,“ sagte Miß Edgely. „Diana hat Sie auch bemerkt und selbster oft von Ihnen gesprochen.“

„Solch' ein Fall gegenseitiger Anziehung sollte eine dauernde Freundschaft zur Folge haben,“ sagte Sir Hugh. „Ich hoffe, daß Sie uns recht oft besuchen werden, Mylord. Die alten Zeiten, wo die Verwüns und die Redmonds intime Freunde waren, werden wiederkehren.“

Er stellte Mr. Paulet dem Grafen vor, und das Gespräch wurde allgemein. Thee wurde serviert, und ehe die Gesellschaft sich trennte, um Toilette zum Speisen zu machen, war man bereits ganz vertraut mit einander.

„Wo ist Mr. Dalzell, Mylord?“ fragte Sir Hugh. „Wird er nicht kommen?“

„Ich erhielt heute morgens ein Telegramm von ihm, worin er mich ersuchte, nicht auf ihn zu warten, da er mit einem spätern Zug kommen werde,“ erwiderte der Graf. „Deshalb kam ich jetzt allein. Er wird wahrscheinlich zwischen sechs und sieben Uhr hier eintreffen.“

Nach dem Thee zogen sich die Damen zurück, um Toilette zum Speisen zu machen, und die Herren folgten bald ihrem Beispiele.

Es war fast sieben Uhr, als sich die Gesellschaft wieder im Salon versammelte. Die Herren waren in Salontoilette.

Miß Edgely trug ihr lilafarbenes Seidenkleid und eine gleichfarbige Feder im Haar, und sie war eben mitten in einer interessanten Erörterung über einen Tagesgegenstand, als Lady Redmond eintrat.

Die schöne junge Frau trug ein rosafarbiges Seidenkleid, das vorne im Viereck ausgeschnitten und reich mit echten Spitzen garniert war, durch welche die blendend frische Weiße ihres Halses hindurchschimmerte; die nur bis zu den Ellbogen reichenden Ärmel waren gleichfalls reich mit Spitzen besetzt. Sie trug einen Topaschmuck, dessen reine, gelbe Steine einen selten feurigen Glanz hatten. Ihr Haar war modern frisiert und Topase funkelten zwischen demselben.

Sie war eine seltene Erscheinung von Jugend, Schönheit und Lieblichkeit; ihr zartes, edles Gesicht leuchtete und ihre herrlichen Augen glänzten milde. Die Herzen von Sir Hugh und Lord Thorncombe erbeben gleichzeitig bei ihrem Anblicke.

Sir Hugh trat auf sie zu, reichte ihr seinen Arm und führte sie zu einem Sitz.

„Mr. Dalzell ist gekommen, Diana,“ bemerkte er. „Er ging sofort auf seine Zimmer. Jetzt, da er angekommen ist, ist unsere Gesellschaft vollständig.“

Lord Thorncombe nahm die Aufmerksamkeit seiner Wirthin in Anspruch und der Baronett begab sich an die Seite von Miß Edgely.

Fall, und darin allein liegt der Grund, warum wir diese für unser Unterland so höchst wichtige Verbindungsbahn zur Stunde noch nicht besitzen, daß wir noch immer jenes Verkehrsmittel entbehren müssen, durch das allein jener Landestheil wieder zum wirtschaftlichen Leben erweckt werden könnte.

Als bei der militärisch-politischen Begehung im Jahre 1871 die Bestrebungen der drei Consortien in so entschiedener Weise sich entgegen traten, mußte man die Hoffnung auf eine baldige Lösung der Frage fallen lassen, und der bald darauf eingetretene Umschwung aller wirtschaftlichen Verhältnisse, die geänderte Anschauung über das Eisenbahnwesen überhaupt, die Ueberzeugung, daß Bahnen in Oesterreich nur noch vom Staate gebaut werden können, daß jedoch auch dieser im jetzigen kritischen Momente nicht die Mittel hiezu wagen könne, traten den unausgesetzten Bemühungen, die Frage wieder in Fluß zu bringen, immer hindernd entgegen, und so ist diese Bahn auch dormalen nur ein frommer Wunsch, die ohne jene Rivalität seit Jahren fertig dastünde.

Welcher Schade daraus für das Land entstanden ist, war für diesen verantwortlich erscheinend und welche Noth im Spiele waren? Dies brauchen wir nach Obigem wol nicht näher zu erörtern.

## Reichsrath.

267. Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Dem krainischen Abgeordneten Deschmann wurde ein vierzehntägiger Urlaub erteilt.

Abg. Dr. Bareuther und Genossen richteten folgende Interpellation an den Finanzminister: 1.) Auf welche gesetzliche Bestimmung gründet die hohe Regierung die mit Erlaß der Finanz-Landesdirection Prag vom 29. April 1877 angeordnete neue Besteuerung der Vereine (auch der Unterstützungvereine)? 2.) Ist Sr. Excellenz gewillt, Verfügung zu treffen, daß es von der geplanten und den Prinzipien einer rationellen Gesetzgebung zumiderlaufenden Besteuerung sein Abkommen erhalte?"

Das Haus legt die Spezialdebatte über die Strafgesetznovelle, betreffend die Nichtigkeitsbeschwerden, fort und nimmt das ganze Gesetz, weiters auch das Gesetz, betreffend die Bedeckung der Kosten der gänzlichen Durchführung der Donau-Regulierung bei Wien, in zweiter und dritter Lesung unverändert an.

Hierauf wird die Spezialdebatte über den Gesetzesentwurf, betreffend das Verfahren bei der Execution durch Zwangsverkauf unbeweglicher und beweglicher Güter eröffnet, und bis zum § 24 fortgesetzt.

## Vom Kriegsschauplatz.

Die Russen in Olurgowo eröffneten das Feuer gegen Rustschuk und zielten vornehmlich auf Wohnhäuser. Die Gebäude des deutschen, engli-

Innichten der lebhaften Conversation öffnete sich die Thür und ein Diener meldete:

„Mr. Dalzell!“

Bauend darauf, daß die Warnung, welche er geschickt hatte, an Lady Redmond gelangt sei, trat Dalzell, der falsche Philipp Rhye, lähn in das Gemach.

Er schüttelte Sir Hugh in leichter, gefälliger Weise, ohne die Spur einer Befangenheit, die Hand, und der Baronett führte ihn zu Lady Redmond hin. Ehe er ein Wort der Vorstellung sagen konnte, war Diana bleich wie ein Marmorbild aufgestanden und trat ihm mit wildblickenden Augen und mit abwehrend erhobenen Händen gegenüber.

Sie war buchstäblich verstummt vor Erstaunen und Entsetzen. Sie glaubte, daß die Stunde ihrer Vernichtung gekommen sei — daß ihr erster Gatte im Begriffe wäre, sie aus den Händen seines Nachfolgers zu fordern, und mit einem leisen, schmerzlichen Aechzen sank sie ohnmächtig zu Boden.

(Fortsetzung folgt.)

schon und französischen Konsulats und 320 andere Häuser brannten. Dagegen erlitten die Befestigungen und Batterien wenig Schaden. Eine beträchtliche Anzahl von Einwohnern der Stadt wurde getödtet und verwundet. Der russische Dampfer „Constantin“ bohrte drei türkische Handelschiffe bei Heraklea in den Grund.

Am 26. d. fand ein heftiger Geschüßkampf zwischen Oltentza und Turtufai statt. Divisions-General Roth wurde verwundet. Ein Detachement Russen ist bei Kalarasch über die Donau gegangen. Die Türken zogen sich ohne Kampf zurück. Ihr Zeltlager wurde von den Russen verbrannt.

Ein neuerlicher Angriff der Russen auf Batum wurde von den türkischen Truppen zurückgeschlagen. Die Russen verloren dabei 2000 Mann. In der Dobrudscha sind die russischen Eclairours schon vor Babadagh angekommen.

Am 21. und 22. d. M. fanden ernste Gefechte bei den Engpässen von Delibaba statt. Die Russen mußten sich auf Sejedan zurückziehen. Die Kämpfe dauerten 33 Stunden. Der Verlust ist beiderseits beträchtlich.

Um die Stadt Smyrna gegen einen Angriff vonseite der im mittelländischen Meere kreuzenden russischen Kriegsschiffe zu schützen, wurden in der Einfahrt des Hafens zahlreiche Torpedos versenkt.

## Politische Rundschau.

Salbach, 28. Juni.

**Inland.** Oesterreich gedenkt, wie die „Bohemia“ aus Wien erfährt, Bosnien nur im äußersten Falle, wenn dasselbe herrenloses Gut würde, zu occupieren. Eine Vergrößerung Serbiens, wie überhaupt die Bildung eines großen Staates an der unteren Donau, könne Oesterreich nicht zugeben.

Die österreichische Regierung sprach sich Abgeordneten gegenüber mit aller Entschiedenheit dahin aus, daß die Vertagung des Reichsraths erst eintreten wird, nachdem die Bankfrage vom Ausgleichsausschuß erledigt sein wird.

„Hon“ meint, große Complicationen seien theilweise als beseitigt zu betrachten. Es wird allgemein angenommen, daß die geringen Erfolge, welche Rußland trotz seiner großen Anstrengungen bisher gehabt, Rußland geneigt machen werden, auf die im günstigen Momente eintretende Vermittlung der Mächte einzugehen und Frieden zu schließen.

**Ausland.** Einem Pariser Briefe der „Etoile Belge“ zufolge bereitet Thiers ein Wahlmanifest vor, das den Republikanern aller Schattierungen als allgemeines Wahlmanifest dienen und vor den Wahlen erscheinen wird.

In Rumänien rückt bereits seit einigen Tagen ein neues russisches Corps, wahrscheinlich das Grenadiercorps, ein, welches ehemals in Lublin stationiert war. Die Dobrudscha wird vom XI. und XIV. Armecorps besetzt.

Der Eintritt Serbiens in die Action wird als unzweifelhaft erklärt. Man kennt bereits den Umfang der serbischen Rüstungen, die seit der Abreise des Fürsten Milan nach Blojeschi in verstärktem Maße betrieben werden, und hat untrügliche Anzeichen für russisch-serbische Abmachungen, die jedoch nicht in einer Convention niedergelegt wurden, sondern bloß in Versprechungen bestehen, die das russische Kabinett dem Serbenfürsten gemacht. Die Realisirung des Königstraumes Milans soll, wie man bestimmt weiß, in diesen Versprechungen nicht enthalten sein, dagegen wurden Geldmittel zugesichert, um die Rüstungen und eventuelle Operationen durchzuführen zu können.

Die Meldung der „Times“, das Moskauer Slavencomitè habe dem russischen Minister des Innern das Projekt einer Constitution vorgelegt, wird maßgebenderseits als absolute Erfindung bezeichnet.

Die Session der türkischen Kammer wird neuerdings verlängert werden. Das Journal „Basiret“ meldet, einer der Kommandanten der in Monte-

negro operierenden türkischen Truppen werde zum Gouverneur von Montenegro ernannt werden.

## Zur Tagesgeschichte.

— Der Bruderzwist im Hause der Czaren ist von neuem in ein ernstes Stadium getreten, die Parteien bekriegen einander mit rohen Ausfällen, selbst der Liebling der liberalistischen Fraction, Graf Hohenwart, ist vor den giftigen Pfeilen nicht sicher. Die „Politik“ spricht nicht nur mit tiefer Verachtung vom „Baterland“, sondern höhnt und schmäht die Grafen Leo Thun und Heinrich Clam-Martiniq. Sie erklärt, daß nur diesen Herren zuliebe die czechische Nation im Jahre 1870 den Ausgleich mit dem Grafen Potocli preisgegeben und denselben mit Mühe zum Abgeordnetenmandat verholfen habe, nun aber ertheilt sie dem Feudaladel vollständig den Abschied.

## Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

### Original-Korrespondenz.

**Katschak, 26. Juni.** Die Wahlmännerwahlen in unserer Gemeinde sind beendet; es wurden durchgehends Anhänger der nationalen Pevralen gewählt. Diese werden es gar nicht begreifen können, wie es denn kommen konnte, daß in dem Markte Katschak, wo doch bisher immer nur verfassungstreue Wähler gewählt wurden, wo der größte Theil der Einwohner den freisittlichen, fortschrittfreundlichen Prinzipien huldigt, die Nationalen durchbringen konnten. Die Sache ist ganz leicht begreiflich, wenn man die maßlose Agitation, die verwegenen Umtriebe und heuchlerischen Intriguen in Erwägung zieht, deren sich unsere Klerisei nebst verschiedenen anderen, aus der benachbarten Steiermark herübergewanderten, von der nationalen Skupstina befohlenen politischen Vaganten bedienten, um der nationalen Sippkaste auf die Beine zu helfen. Die intelligenteren Bewohner von Katschak waren von dem Siege der liberalen Partei derart fest überzeugt, daß mehr als die Hälfte derselben an dem Wahltag nach dem benachbarten Lässer zu Markte ging, um dort ihre Geschäfte abzuwickeln und verschiedene Einkäufe zu machen. Doch nicht so die Klerisei.

Biergegen Tage vor der Wahl war ein Kaplan bereits auf den Füßen und durchrannte wie ein gebedtes Wild Berge und Thäler, nach Menschenstimmen jagend, und brachte es durch seine maßlose Agitation, durch seine wuthschraubenden Predigten wirklich dahin, daß er einige 50 Bauernstimmen für sich gewann, welche er am Tage der Wahlkaste auf den Kampfplatz führte. Bauern, die bereits jahrelang nicht in Katschak waren, wurden herbeigetrommelt und denselben mit dem Bannfluche gedroht, falls sie ihren religiösen (sic!) Pflichten nicht nachkommen sollten. Die Bauern kamen, doch vor dem Wahllokale scheint viele von ihnen die Furcht überkommen zu haben, sie dürfen dem Hekklaplane doch nicht so ohne weiteres trauen; dafür war jedoch geforgt. Um diese Besorgnis schon im Keime mit einem gehörigen Schluß zu erlösen, waren am pfarrhospitlichen Tische riesige Flaschen aufgestellt, voll des verlockenden Gerstensaftes und des rothblinenden Weines. Wehe dem, der in die Falle ging, totaf betrunken verließ er den Pfarrhof, mit einem Wahlzettel in der Hand, worauf die Namen derjenigen standen, die der heraufste Bauer herunterplappern sollte. Nachdem die ganze Kohorte sich an Speise und Trank mehr als gütlich gethan, mußerte der Kaplan noch einmal seine treuen Langknechte und vorwärts ging es mit vollen Bäuchen und Köpfen in das Wahllokale. Trotz des Ernstes der Situation konnte man sich eines mitleidigen Lächelns nicht erwehren, wenn man hörte, wie die Bauern die auf den verschiedenen, ihnen in die Hand gedrückten Zetteln geschriebenen Namen herab-

leiterten. Da die wenigsten Bauern ordentlich lesen konnten, überdies an diesem Tage insolge übermäßigen Wein- und Biergenusses mit ihrem Gedächtnisse auf dem Kriegsfuß standen, wurde der Name des Kaplans derart entstellt und verdreht von denselben genannt, daß ein Uneingeweihter niemals auf den richtigen Namen des Gewählten hätte verfallen können. Zu bedauern ist, daß die von den Urwählern unrichtig ausgesprochenen Namen der Gewählten nicht eben auch unrichtig in die Wahlliste eingetragen wurden, sondern am Wahlplatze Correcturen und Konferenzen stattfanden.

Auch Agenten des „Slovenec“ und des „Morob“ machten an dem Tage unsere Gegend gefährlich, sie requirierten Wagen, auf welchen sie die ländlichen Wähler zur Wahl-

...

...

hätte führen ließen, bewirtheten dieselben reichlich mit Speise und Trank, bearbeiteten denselben das Trommelfell aus allen möglichen Tonarten, das russische „Hurrah“ und das vulgare „Zivio“ durcheinander schreiend, jedoch alles nur ad majorem dei gloriam. Bemerkenswerth ist auch noch das, daß alle diese Auslagen, die für die bäuerlichen Wähler für Speise, Trank und Fahrgelegenheit geleistet wurden, nach Aussage eines wahrheitsliebenden Ratschacher Bürgers mit jenem Gelde bestritten wurden, das einige Wochen früher von denselben Bauern als Peter's p'ennig für den P'ap'st eingesammelt worden sein soll.

Besonders amüßant gestaltete sich der Abend desselben Tages. Die Bürger von Ratschach versammelten sich in dem Gasthause des Juvantik, um die ferneren Schritte in dieser Angelegenheit zu beraten. Einstimmig wurde beschlossen, gegen die Verslöße, die bei der Wahl vorgefallen und gegen die Wahl selbst bei der Regierung einen energischen Protest zu unterbreiten. Kaum wurde der Protest beschlossen, da erschien der Kaplan im Gasthause, er würde jedoch besser gethan haben, nicht so siegestroh aufzutreten. Von allen Seiten wurde er angeschrien, alle nur denkbaren Schimpfworte wurden ihm an den Kopf geworfen, und schließlich wurde er gezwungen, um sich nicht noch größeren Unannehmlichkeiten auszusetzen, das Lokale zu verlassen. Pfarrer und Kaplan haben sich in Ratschach unmöglich gemacht, das fürstbischöfliche Ordinariat wolle Fürsorge treffen, daß diesen zwei Kampfbrütern ein anderes Terrain angewiesen werde, denn hier ist ihres Bleibens nimmer. So arbeiten unsere politischen Gegner, kein Mittel ist ihnen zu schlecht, um das vorgesezte Ziel zu erreichen. Wir wollen uns das ad notam nehmen und uns bei künftigen Gelegenheiten nicht mehr das Fest aus der Hand reifen lassen, denn es handelt sich da nicht um persönliche Interessen, sondern um das Wohl des Landes und seiner Bevölkerung.

**Watsch**, 24. Juni. Wenn je in unserem kleinen Marktflecken allgemeine Freude geherrscht hat, so war es bei dem Bekanntwerden des Ausfalles der hiesigen Wahlmännerwahl! Pfarrer T'auer, das Prototyp der krainischen Geistlichkeit, ist in seiner eigenen Pfarrgemeinde trotz wüthendster Agitation als Wahlmannkandidat mit Pauken und Trompeten durchgefallen! Und welch' bittere Worte er von seinen Pfarrschäflein noch extra anhören mußte! Nicht genug damit, daß der arme Pfarrer T'auer zuhören mußte, wie zwei Nemskutarji zu Wahlmännern gewählt wurden, mußte er auch noch öffentlich die unzweideutigsten Erklärungen des Mangels jedes Vertrauens und jeder Achtung seitens seiner Pfarrlinge in seine Ohren eindringen lassen; Armer, armer Pfarrer T'auer! Sie müssen sich hiefür durch Einsammlung von einigen Collecturen zu trösten suchen; freilich ist gerade diese Ihre unbefugte Lieblingsbeschäftigung Ursache der stets unzweideutigen Meinungsäußerungen Ihrer Pfarrkinder gegen Sie! — Wie wurden Sie doch unlängst gelegentlich einer Besitzstörungsverhandlung von Bauern und Bäuerinnen öffentlich genannt? Helfen Sie doch meinem Gedächtnisse nach, Herr Pfarrer T'auer! — Sie werden wol trotzdem wieder die Vertrauensmission eines Landtagsabgeordneten unseres Bezirkes durch die prächtige Hejerei Ihrer Berufsgenossen erlangen, wenn Sie auch in der eigenen Gemeinde als Wahlmann durchfielen, nicht wahr, Herr Pfarrer T'auer? Sollte dieser Trauerfall eintreten, so werden wir Watscher uns wenigstens unschuldig fühlen können.

**Wasserkuf**, 23. Juni 1877. Wenn man sich die Agitation der Geistlichkeit auch noch so lebhaft vorstellt, ist dies doch nur ein schwaches Schattenbild gegen die Wirklichkeit, die man sehen muß, um sie zu glauben! Gibt es in Oesterreich keinen Schutz gegen die Uebergriffe der Pfaffen bei den Wahlen? Das nennt man Wahlfreiheit, wenn der Pfarrer oder Kaplan jeden einzelnen Wähler via Weichstuhl, „izprasevanje“, Predigt in und außer der Kirche, Bearbeitung unter vier Augen mit Hilfe des schon banalen Sapes: „Der Glaube ist in Gefahr!“ so lange knechtet und tritt, bis er die anempfohlenen Pfarrer, Kapläne und Wehner zu wählen verspricht? Will uns die Regierung gegen diese Vergewaltigung der öffentlichen Meinung nicht in Schutz nehmen? Wir protestieren auf jeden Fall gegen die Proclamation des Ergebnisses solcher Wahlen als des Ausdruckes des Volkswillens! Wenn es geduldet wird, daß die Geistlichkeit die Wahlen auch fernerhin und an anderen Orten derart mit allen möglichen erlaubten und unerlaubten Mitteln beeinflusst, wie sie es bei den jetzigen

Wahlen in Unterkrain thut, dann wäre es besser, man änderte die Wahlordnung dahin ab, daß nur Pfarrer, Kapläne, Wehner, Kirchenpräbste und dergleichen „gute Oesterreicher“ das Wahlrecht besäßen! Bei uns ist es auch nur insolge der unverkämpften Hejereien unserer Geistlichkeit möglich gewesen, daß nicht alle unsere Wahlmänner aus der liberalen Partei gewählt wurden. Das Unglaubliche an der Sache ist jedoch, daß sich die heimische Geistlichkeit nirgends stark genug mehr fühlt und quasi „Missionen“ bestellt; diese Missionen werden aber nicht von den Jesuiten, sondern von den nachbarggeistlichen besorgt. Ein solcher Missionspfaffe ist der nachbarliche neue Pfarrer von Neudegg: Lorenz Urbania, welcher derzeit die Probe ablegen zu müssen scheint, ob er des Dr. Bleiweis'schen Wanderlehrerpostens würdig ist, wenigstens kann man diesen unermüdbaren Volksverheer bei jeder Wahl in der ganzen Gegend finden, wie allgemein bekannt ist. Besteht denn darin der Beruf eines Pfarrers? So hant, wie es die Geislichen bei den jetzigen Wahlen treiben, haben sie es doch noch nie getrieben! Haben wir denn wirklich einen gemäßigten, geseßestreu, österreichisch gesinnten Bischof? — Unter Bischof Wolf wäre der jetzige Pfaffen-Beitstanz in Krain nicht geduldet worden.

### Zu den Wahlen.

Im Beginne der Wahlbewegung wurde von den Nationalen — wir wissen nicht warum — ausgesprengt, daß die nationalen Landesausschüsse Dr. Jarnik und Murnik keine Landtagsmandate mehr annehmen. Wir müssen zugeben, daß diese Abstinenz auf richtiger Selbsterkenntnis beruhe, und glauben namentlich, daß Herr Murnik wohl daran thut, vor allem seinen Obliegenheiten als Handelskammer-Sekretär nachzukommen, welche ja die Arbeitskraft eines Mannes vollaus in Anspruch nehmen. Neuerer Zeit ist zu hören, daß beide Herren dennoch sich um Landtagsmandate bewerben, und zwar Dr. Jarnik um den einer krainischen Landgemeinde, Herr Murnik aber — als geheimer Kandidat — in dem Städtewahlbezirke Neumarkt - Radmannsdorf-Stein. Daß diese Herren in die Reihe der nationalen Kandidaten treten, ist gewiß sehr erklärlich, weil es ja für beide sehr bitter ist, die Landesausschüsse aufzugeben, auf welche nun wieder berufen zu werden dieselben sich schmeicheln. So glauben wir denn, daß sich beide Herren, namentlich aber Dr. Jarnik, in einem wesentlichen Irrthum befinden.

Letzterer wurde bekanntlich — gegen den klerikalen Mitbewerber Dr. Pokulzar — von den ehemals sogenannten Jungslaven in den Landesausschuß kandidiert, die Mitglieder der verfassungstreuen Minorität schlossen sich mit ihren Stimmen den letzteren an und verschafften dem Dr. Jarnik so zum Landesausschußposten, wobei ihm das Versprechen abgenommen wurde, in wirtschaftlichen Landesfragen im Landesausschuße stets jene Prinzipien zu vertreten, welche ihm als jene der Landtagsminorität bekannt sind. Dr. Jarnik hat damals zwar allerdings ein etwas reserviertes, aber doch ein Versprechen in diesem Sinne gegeben.

Daß seine Haltung im Landesausschuße diesen Intentionen seiner Wähler nicht entsprach, geht aus einem jener wenigen Elaborate hervor, die unter seiner Firma (damit will nicht auch gesagt sein: aus seiner Hand) als Landesausschußvorlagen im Landtage eingebracht wurden, aus dem für das Land so unheilvollen Zrennhaus-Bauprojekte, das Dr. Jarnik mit aller Wärme vertrat. Wir wollen uns in keine weitere Kritik der Leistungen Dr. Jarniks im Landesausschuße einlassen, sprechen jedoch die Ueberzeugung aus, daß ihm — der so vollständig ins klerikale Lager übergang — aus den Reihen der Landtagsminorität nie mehr eine Stimme und das Vertrauen als Landesausschuß-Beisitzer entgegengebracht werden wird. Was seine Eignung als Landtagsabgeordneter betrifft, so können wir so manches Erbauliche darüber erzählen, wie sehr sich Jarnik um das Wohl des Landes annimmt und wie weit seine Opferwilligkeit hier reicht. Wir erinnern uns da, von einer charakteristischen Äußerung vernommen zu haben, welche er in den Finanz-Ausschüßsungen des Landtages in der lezt verwichenen Session gethan hat. Als nämlich ihm — dem neugeborenen Advokaten — von seinen Kollegen im Ausschusse der Vorwurf öfteren Ausbleibens von den gerade in dieser Session so wichtigen Ausschüßberatungen gemacht wurde, erklärte

der gute Mann: ihm stehe zuerst und zunächst sein Geschäft und seine Kanzlei, dann komme erst lange Zeit nichts, und zuletzt erst der Landtag! Wir gratulieren den Wählern, denen nunmehr dieser „Patriot“ wieder als Landtagsabgeordneter ordiniert wird, und wir verweisen, wenn etwa die Wichtigkeit dieser unserer Mittheilung in Zweifel gezogen werden sollte, auf die Zeugen dieses Vorfalles im Finanzausschuße, auf die Herren Murnik, Dr. Pokulzar u. s. w. — also auf nationale Bedenk männer selbst.

— (Der klerikal-nationale Kandidat für die Marktgemeinden Oberlaibach - Adelsberg.) Der gestrige „Marob“ beschwört die Wähler der Marktgemeinde Oberlaibach bei den dortigen theuren historischen Erinnerungen an die einstige römische Schifferstation Nauportus und unter Hinweis auf die unvermeidliche Ausrottung der slovenischen Sprache durch die „Nemskutarji“, falls diese zur Majorität im Landtage gelangen sollten, ihre Stimmen ja nicht dem liberalen Kandidaten Dr. Deu, Advokaten in Adelsberg, sondern dem von den Schwarzen aufgestellten Kandidaten Adolf Obresa von Birkniz zu geben. Letzterer hatte als Jungslavene bei den lezten Wahlen einen Landtagsstiz in der Landgemeinde von Adelsberg, wozu auch Birkniz gehört, errungen. Nun ist es doch auffallend, einen bisherigen Abgeordneten der Landgemeinden in einem Bezirke, wo er selbst domicillirt, bei der Kandidatur für die bevorstehenden Wahlen fallen zu lassen und ihn für eine andere Wahlgruppe zu kandidieren. Die Ursache dieses Changements war die, weil Herr Obresa das Vertrauen der Landgemeinden der Gerichtsbezirke Adelsberg, Feistritz, Senofsch durch seine Haltung im lezten Landtage völlig einbüßt hat, so daß er bei einer bevorstehenden Wahl von dieser Seite auch nicht eine Stimme bekommen würde. Bekanntlich hatte derselbe als Abgeordneter jener Bezirke die Reichthaler Straßenmauth zu vertreten, allein nicht genug, daß er dies nicht that, hatte er in der lezten Landtagssession im volkswirtschaftlichen Ausschusse den Uebergang zur Tagesordnung über die diesbezügliche Landtagsvorlage gestellt, was auch von der Majorität des Ausschusses angenommen wurde, so daß es der liberalen Landtagsminorität überlassen blieb, die durch die speziellen Verhältnisse jener Straße bedingte, von Dr. Schrey ausgearbeitete Landtagsvorlage wegen Erlassung eines Gesetzes bezugs Erriichtung jener Mauth im Landtage zu verteidigen, was ihr auch gelungen ist. Wir geben gerne zu, daß Herr Obresa manche sehr triftigen Gründe haben mochte, mit dieser Mauth nicht einverstanden zu sein, allein schon wegen der Rechtfertigung vor seinen Wählern wäre es um so mehr seine Pflicht gewesen, denselben bekannt zu geben, was jedoch seitens des Herrn Obresa im Landtage nicht geschehen ist. Ja, es war sogar für seine Gesinnungsgenossen nicht wenig überraschend, daß er bei der namentlichen Abstimmung über die gedachte Straßenmauth aus dem Landtagssaale Reißhaus nahm, ein Vorgang, der für den aufgestellten Kandidaten einer einstigen römischen Ansebelung keineswegs schmeichelhaft und auch in der römischen Geschichte ohne Beispiel sein dürfte. Jedoch möge zur Entschuldigung des Herrn Obresa angeführt werden, daß er kurz zuvor in gleicher Weise das liberal stunkende jungslavonische Programm Arm in Arm mit Dr. Jarnik in Stiz lassend, mit Sach und Pack ins klerikale Lager überfiedelt ist. Obse Beispiele verderben gute Sitten! Man kann es daher Herrn Obresa nicht übel nehmen, daß er seit jener Zeit auch in den schwerwiegendsten finanziellen Fragen unbedingt dem Kommando des „Vaters der Nation“ parierte, ja, er soll — wie uns von verslässlicher Seite mitgetheilt wird — im Finanzausschuße des Landtages, dessen Mitglied er war, in einer Sitzung, wo die Zrennhausbaufrage zur Sprache kam, ohne an der diesbezüglichen Sitzung theilzunehmen, die schriftliche Erklärung an den Obmann abgegeben haben, daß er, obwohl abwesend, den theueren Landesausschußanträgen vollständig zustimme. Aber auch bezüglich der Heilighaltung der slovenischen Sprache dürfte Herr Obresa kaum in der Lage sein, dem Jurist-Mun'schen Prinzipie „Nix deutsch“ Folge zu leisten. Wenn unsere Gegner den Liberalen im Landtage vorwerfen, daß sie nicht slovenisch sprechen, so trifft dieser Vorwurf im vollen Maße Herrn Obresa; wie es die Synographischen Protokolle beweisen, hat er bisher im Landtage stets nur deutsch gesprochen, was nach jener Theorie einem Hochverrathe an der slovenischen Sprache gleichkommt. Um

jedoch gegen Herrn Obresa nicht ungerecht zu sein, müssen wir hervorheben, daß er im Landtage stets in anerkannter Weise für die Gründung eines besondern Gerichtsprengels in Zirkniz eingetreten ist. Sollte es je dazu kommen, so müßte der damalige Gerichtsbezirk Koitsch, auf dessen Kosten die Schaffung jenes neuen Gerichtsbezirks zu geschehen hätte, wegen zu geringen territorialen Umfangs durch einen nachbarlichen Gerichtsbezirk entschädigt werden. Und dieser letztere könnte wol nur jener von Oberlaibach sein. Jeder mit den administrativen Verhältnissen nur halbwegs Vertraute wird sich der Ueberzeugung nicht verschließen können, daß im Falle, als in Zirkniz ein Gerichtssitz zustande käme, Oberlaibach zu Koitsch geschlagen werden müßte, daher der freundliche Marktort Oberlaibach, mit dem Amtssitze des Gerichtes, von dem Schicksale ereilt würde, wie es bei Planina der Fall gewesen ist. Es war daher vom klerikalen Comité nicht klug gehandelt, für die Marktgemeinde Oberlaibach einen Kandidaten aufzustellen, der sich in der oben angedeuteten Richtung zunächst für Zirkniz interessiert und in seiner Abhängigkeit für seinen Wohnsitz die noch viel wichtigeren Interessen der Marktgemeinde Oberlaibach als Gerichtsbezirk in die Schanze schlagen würde.

— (Zur Charakterisierung unserer Gegner) bei den bevorstehenden Landtagswahlen wollen wir aus ihrem heute veröffentlichten Wahlausrufe nur eine Stelle hervorheben. Sie wagen es, sich auf das Zeugnis unseres hochverehrten Parteigenossen, Herrn Landeshauptmann Dr. R. v. Kaltenegger, für ihre Sache zu berufen! Aber, in welcher perfider Weise geschieht dies! Mit fetter Schrift drucken sie, Dr. R. v. Kaltenegger habe in der heutigen Landtags-Schlussrede gesagt: „Das Landesvermögen hat sich nicht vermindert, eher vermehrt.“ Also ist natürlich alles Lüge, was wir gegen das Landesregime vorgebracht haben. Doch unsere Gegner verstehen es, mißliebige Thatsachen zu fälschen. Dr. v. Kaltenegger hat allerdings gesagt, was sie ihm in den Mund legen, doch ist es aus dem Zusammenhange gerissen, es bezieht sich zudem nur auf die letzte sechs-jährige Landtagsperiode 1871—1877. Unsere Denkschrift aber über das Regime der sogenannten „Nationalen“ umfaßt beide Landtagsperioden 1865 bis 1871 und 1871 bis 1877, und in beiden hat unsere „nationale“ Clique das Auser geföhrt. Das ist Wahrheitsliebe! Uebrigens wissen wir allerdings, daß auch Wahlausrufe unsere Sache nicht entscheiden werden, die Entscheidung liegt in den Händen jener dunklen Macht, deren Herrschaft noch keinem Lande Segen gebracht hat. Zu uns steht, wer Freund des Rechts, Freund der Wahrheit ist, Einmal muß unsere Sache siegen, möge auch unseren armen irgeleiteten Landsleuten noch eine Periode finsternen Druckes, erbarmungsloser Parteidirchschneidung beschieden sein.

— (Klerikal-Nationale Landtagskandidaten.) Der diesertage erschienene Wahlausruf der Gegenpartei bringt folgende Kandidaten: Für die Landgemeinden: 1.) Umgebung Laibach: Dr. Johann Bleiweis und Lukas Robič (letzterer bisher Vertreter für die Landgemeinden Radmannsdorf); 2.) Egg-Stein: Lukas Svetec, Notar in Littai (neu); 3.) Adelsberg-Senofetsch-Bezirk: Dr. Jarnik (bisher Vertreter der Landgemeinden von Treffen), Dr. Vojnjal, Reichsrathsabgeordneter (neu); 4.) Krainburg-Lad: Detela, Beamter der oberkrainischen Industrie-Gesellschaft in Reutaria (neu), Gehlapan Klun (neu); 5.) Radmannsdorf: Dr. Poklukar (bisher Vertreter der Landgemeinden der Umgebung Laibach); 6.) Wippach-Idria: Mathias Lavrencic (wie bisher); 7.) Landgemeinden Rudolfswarth, Landstraß, Guxfeld: Wilhelm Pfeifer, Reichsrathsabgeordneter (neu); 8.) Treffen-Seisenberg-Rassenfuß-Littai: Graf Barbo, Kobler, Gastwirth in Littai (neu), Potodnik, pens. Baurath (neu); Goltische-Klein-Gröslaschitz-Primus Patij, Karl Rudej (ungeändert). — Für die Wahlbezirke der Städte und Marktgemeinden: Krainburg: Schanmit, Apotheker in Krainburg (neu); Neumarkt-Stein-Radmannsdorf: Michael Stare in Mannsburg (neu); Rudolfswarth nebst den übrigen unterkrainischen Städten: Peter Grassek (bisher für die Landgemeinden von Adelsberg); Adelsberg-Oberlaibach-Laas: Adolf Obresa von Zirkniz, bisher für die Landgemeinden von Adelsberg; Idria: Ludwig Jenko, gewesener Bergpächter. Demnach entfallen von den Geist-

lichen drei, und wird der Glaube nur durch den Gehlapan Klun repräsentiert. Dagegen will die Gegenpartei den Nöthen des Landes durch drei Aerzte abhelfen. Was also bisher durch geistliche Heilkünstler nicht gelang, soll durch diplomirte Doktoren ins Werk gesetzt werden. Außer den drei geistlichen Herren wurden scartirt: Handelskammersekretär Murnik, Rotmil von Oberlaibach: Kramaric, Bauer aus Radovica, letzterer galt als Sturmbosch der Klerikalen, wenn es notwendig war, in Hemdärmeln aufzutreten. Für die Stadt Laibach wurde von der Aufstellung von Kandidaten Umgang genommen.

— (Wie die Alten sungen, so zwitschern die Jungen.) Im nationalen Lager spielt sich eine rührende Familienszene ab. Papa Bleiweis hat den eine Zeitlang obstinaten, nunmehr aber zur Einsicht der überlegenen Weisheit des Vaters der Nation gelangten, mithin offenbar besserungsfähigen Jüngling aus dem ci devant jungslowenischen Lager — Jurčić — als politischen Adoptivsohn in die große Familie der Kryptogamen aufgenommen. Beide vereint, Arm in Arm, durchstreifen die Umgegend Laibachs, um für ihre Familientraditionen weitere Proselyten zu gewinnen. Wir sind überzeugt, daß Osta Bleiweis über diesen einen Jurčić, der Buße thut, mehr Freude hat, als über 99 Volkstürken, und wir zweifeln nicht, daß ersterer, wenn er sich nur recht brav aufführt, bald zu den wunderbarsten Heiligen der klerikalen Partei zählen wird, die ihm so liebevoll ihre allumsfassenden Arme öffnet.

— (Ein geretteter Türke.) Die National-Klerikalen beabsichtigten am Vorabende des h. Johannes einen mit Stroh ausgeklopften Türken auf der „Drenikshöhe“ zu verbrennen. Wegen eingetretenen schlechten Wetters unterblieb dieses Autobas. Ein Slowene aus Laibach, dem dieses Schauspiel voreestellt wurde, meinte, der Himmel habe schließlich die Türken lieber als die Russen.

— (Der Agiozusatz) wird vom 1. Juli l. J. an zu den hiervon betroffenen Gebüren jener Bahnanstalten, welche zur Einhebung eines Agiozusatzes berechtigt sind und von diesem Rechte Gebrauch machen, mit 12 Prozent berechnet. Hierdurch wird die bestehende theilweise Einhebung eines 10prozentigen Agiozusatzes im Personen-, Gepäck- und Güterverkehr der k. k. priv. Südbahngesellschaft nicht berührt.

#### Eingefendet.

Ganz verlässlichen Mittheilungen zufolge wird das Agitationsgeschäft für die verfassungseindlichen Landtagskandidaten im Landstraßer Bezirke mit besonderem Eifer von einem l. l. Bezirksgerichtsdirektor, einem l. l. Steueramtskontrollor und sogar unter geselliger Mitwirkung eines l. l. Gendarm betrieben.

Wir glauben, daß die übliche Redaction über diesen Fall Erkundigung einzuziehen und genauere Mittheilungen bringen sollte, da dies in mannigfacher Hinsicht von großem Interesse wäre.

#### Ein Landstraßer Wähler.

#### Zum nächsten Vergnügungszuge nach Oberkrain.

Nicht nur in Politsch, Beldes, Lees, sondern auch in Sigaun gibt es für Vergnügungszüger des Angenehmen in Fülle, und lohnt es sich wol der Mühe, die herrliche **Vigauer Gegend** zu besichtigen; nebstbei wird man im Gasthause des Herrn **Alois Vida** prompt und billig bedient, sowohl mit ausgezeichnete Küche als auch mit vorzüglichem Getreid, und sind ebenfalls daselbst Sommerwohnungen zu vergeben.

Mehrere Sonntags-Vergnügungszüger.

#### Lebensmittel-Preise in Laibach

am 27. Juni.

Weizen 11 fl. 21 kr., Korn 7 fl. 15 kr., Gerste 4 fl. 71 kr., Hafer 4 fl. 6 kr., Buchweizen 7 fl. 48 kr., Hirse 5 fl. 36 kr., Aukuruz 6 fl. 40 kr. pr. Hektoliter; Erdäpfel — fl. — kr. pr. 100 Kilogramm; Pisolen 7 fl. — kr. pr. Hektoliter; Rindschmalz 90 kr., Schweinfett 85 kr., Speck, frischer, 74 kr., Speck, gefeuchter, 78 kr., Butter 85 kr. pr. Kilogramm; Eier 1 1/2 kr. pr. Stück; Milch 7 kr. pr. Liter; Rindfleisch 50 kr., Kalbfleisch 46 kr., Schweinfleisch 60 kr. pr. Kilogramm; Feu 1 fl. 78 kr., Stroh 2 fl. 15 kr. pr. 100 Kilogramm; hartes Holz 6 fl. 50 kr., weiches Holz 4 fl. 50 kr. pr. vier C-Meter; Wein, rother 24 fl., weißer 20 fl. pr. 100 Liter.

#### Witterung.

Laibach, 28. Juni.

Anhaltend heiter, außer einigen Haufenwolken, schwacher SO. Wärme: morgens 7 Uhr + 15°0', nachmittags 2 Uhr + 25°1' C. (1876 + 20°7'; 1875 + 20°6' C.) Barometer im Falle, 737.64 mm. Das gefrige Tagesmittel der Wärme + 18°1', um 0.8° unter dem Normal.

#### Telegramme.

Wien, 27. Juni. Nach einer Mittheilung des Obmannes im Klub der Linken über die nachmittägige Konferenz der Klub-Ausschußobmänner im Ministerpräsidium erfolgt die Reichsrathsvertagung in der ersten Hälfte des Juli. Der Klub der Linken beschloß mit allen gegen zwei Stimmen, die morgige Sitzung abzuwarten, ehe man sich über die Einbringung einer Interpellation entscheide.

Bukarest, 27. Juni. Die Kammern wurden mit einer Botschaft des Fürsten, welche die von den Kammern proclamirte Unabhängigkeit besonders hervorhebt, geschlossen.

Petersburg, 27. Juni. (Offiziell.) Aus Mazza 26. d. meldet General Tergulassoff, seine Colonne wurde bei Dazar am 21. d. von 20 Bataillonen mit 12 Geschützen und 4500 Reitern angegriffen. Nach zehnstündigem Kampfe wurden die Türken zurückgeschlagen, obwol die russischen Verluste groß sind. 51 Soldaten und 15 Offiziere sind todt, 365 Soldaten verwundet. Die russischen Truppen kämpften auf einer fünf Werst langen Position aufs glänzendste gegen den überlegenen Feind. Die Artillerie feuerte vortrefflich. Am 22. d. M. Scharmügel. Später wurden die Türken zugelassen, auf den russischen Positionen die Leichen der Türken zu sammeln. Bei Karo wurden neun neue Batterien mit 36 Geschützen errichtet. Der Verlust der Russen am 24. Juni betrug 2 Tode und 14 Verwundete.

#### Telegraphischer Kursbericht am 28. Juni.

Papier-Rente 60.70. — Silber-Rente 65.95. — Gold-Rente 72.05 — 1866er Staats-Anlehen 111.60. — Bankactien 778. — Kreditactien 142.25. — London 125.55. — Silber 110.25. — R. l. Münzkufaten 5.95. — 20-Francs Stücke 10.05. — 100 Reichsmark 61.75.

#### Öeffentliche Dankagung.

Krainburg. Wunder geschehen im Himmel der Nationalen! Was ich nie zu hoffen, was ich nie zu denken gewagt hätte, ist zur Thatsache geworden: „Narod“, statt mit gewohnter giftiger Lauge mich zu bespritzen, stellt in seiner Nummer 143 vom 26. Juni d. J. ein glänzendes Zeugnis meines Fleißes, meiner unermüdeten Thätigkeit mir aus. Ueberrosetet und hocherfreut durch solche öffentliche Anerkennung, muß ich den Herren, die ihre geistigen Abfälle im „Narod“ ablagern, auch den verdienten — doch unsagbaren — Dank hiemit öffentlich ausdrücken. Im überschwinglichen Gefühle meines Glückes, daß Gegner es sind, die mich auszeichnen, gedenke ich kaum mehr früherer Freundschaften des „Narod“, wie z. B. seiner geistreichen Anspielung auf Uebergröße meines Gewerkes u. dgl. Das Eine wie das Andere ist übrigens für mich nur Scheinheiligkeit, da es die fortdauernde minutöse Aufmerksamkeit manifestiert, die „Narod“ mir und meiner Person schenkt.

Unter Wiederholung meines Dankes habe ich nur noch die Bitte beizufügen: „Narod“ möge recht bald wieder durch Widmung einiger Zeilen erfreuen den dafür stets dankbaren

(329)

Josef Steinmetz.

#### 5 fl. Belohnung!

Gestern abends wurde auf einer Pant im ersten Theile der Lattemannsallee ein grauer Ripshawl, mit Knauf geflickt, liegen gelassen. — Der redliche Finder erhält bei Rückgabe in Kleinmair & Bamberg's Buchhandlung eine Belohnung von 5 fl. (330)

#### Verloren!

Ein viereckiges goldenes Medaillon mit weiß-rothem Carnoolstein, darin eine Frauen- und zwei Kinder-Photographien, ist auf dem Wege vom Rudolfsbahnhofe bis in die Stadt in Verlußt gerathen. Für den ersichenen Finder fünf Gulden Belohnung bei Abgabe an die Exped. d. Bl. (327)